

Willem. J. Berger

Die vom Priester heute geforderte „Trauerarbeit“ und Lernbereitschaft*

Eingestürzte
Festungsmauer

Im folgenden Beitrag beschreibt Berger einige wichtige Bereiche, in denen die Priester einen erheblichen Verlust erlitten haben: an Prestige, an Sicherheit und an Erhabenheit. Diese Situation kann und soll der Priester aufarbeiten, und er soll und wird durch solche „Trauerarbeit“ in Verbindung mit der Bereitschaft, zu lernen und sich weiterzuentwickeln, an Dienstbarkeit, Sachverstand und Glauben wachsen. red

Vor etwa fünfzehn Jahren schrieb Fritz van der Meer in der Weihnachtsnummer einer Zeitschrift eine Betrachtung mit dem Titel: „Die Stadt auf dem Berge wird nicht zerstört, sie wird aber ihre Festungen schleifen...“¹. Bei der schwierigen Verteidigung der Gottesstadt auf dem Berg kam es früher einmal darauf an, daß das ganze Volk, vor allem die Priester, das ihnen anvertraute Gut mit aller Kraft zu schützen suchten. Diesem Ziel dienten in den verschiedenen Ländern u. a. auch verschiedene Vereine und Zeitschriften². Als dann später die Theologiestudenten begannen, mit den Studenten der anderen Fachbereiche zu diskutieren, hatte das „Schleifen der Festungen“ bereits begonnen. Und als Osmund Schreuder in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Nijmegen über den professionellen Charakter des geistlichen Amtes³ die Feststellung machte, daß das Priestertum heute weniger soziales Prestige und weniger Sicherheit gebe und daß es darum in Zukunft weniger Priester geben werde, veranlaßten diese Feststellungen den großen Seelsorger und Rechtsphilosophen Duynstee zur empörenden Feststellung: „Diese Ausführungen lassen jeglichen Sinn vermissen für das, was Berufung zum Priestertum ist...“. Duynstee kannte die menschlichen Gebrechen, sah sie mit dem Blick der Liebe und konnte fast allen Menschen ein wenig weiterhelfen. Aber was Schreuder sagte, ging ihm zu weit. Und doch sollte Schreuder in seiner Prognose mehr bestätigt werden, als er erwartete. Und wir meinen, daß alles das der göttlichen Berufung keinen Abbruch tut.

Wohl jeder der heutigen Priester hat sich mit bunt ge-

* Dieser Beitrag – als Vortrag gehalten vor Pfarrern des Bistums Haarlem anläßlich des vierzigjährigen Priesterjubiläums von Bischof Zwartkruis – ist (mit einer etwas längeren Einleitung) erschienen in: praktische theologie 1 (1974) 227–235; er wurde übersetzt von deutschen Studenten an der theologischen Fakultät in Nijmegen.

¹ Ich zitiere aus der Erinnerung und bin obendrein nicht sicher, in welcher Zeitung dieser Artikel erschienen ist. In einer späteren Veröffentlichung schreibt van der Meer als Motto über das erste Kapitel: „Nicht die Stadt Gottes ist eingestürzt, wohl aber ihre uralte Festungsmauer, die bisweilen so majestätisch aussah, aber immer etwas im Wege stand.“

² In den Niederlanden z. B. „Het Schild“ (ein apologetisches Monatsblatt, das 1919 gegründet und 1961 fortgesetzt wurde unter dem Namen „Oecumene“) und „De katholieke“ (eine religions-, geschichts- und literaturwissenschaftliche Monatsschrift, die 1842 gegründet und 1924 fortgesetzt wurde unter dem Namen „Studia Catholica“).

³ Deutsch in: Der Seelsorger 36 (1966) 320–335.

Seinerzeitige Motive zum Theologiestudium

gemischten Gefühlen und Motiven zum Theologiestudium entschlossen. Waren das nicht schöne Aussichten: jeden Sonntag als Solist in einer gefüllten Kirche aufzutreten; die Menschen mit Geist zu beseelen; ihr Vertrauen zu haben; ihr Mittelsmann bei Gott zu sein; Gott näher zu stehen als andere; die Sakramente „verwalten“ zu können... Manch einer von uns hat in seiner Jugend davon geträumt, wie er einmal als Bischof die Kathedrale durchschreitet. (Wir sollten das nicht so schnell leugnen!) Unsere Träume vom Priestertum waren auch Träume von Geborgenheit und Innerlichkeit, von langen Gebeten vor dem Tabernakel, natürlich auch Träume von Opferbereitschaft, von harter Arbeit und einem Sichverzehren. Aber es waren doch schließlich auch Träume von Macht, Ansehen, Einfluß, von Prestige und von einer Führer- und Kämpferrolle⁴. Als ich 1973 in den USA war, habe ich in Princeton eine Beratungsstelle für Eheschwierigkeiten besucht, in der Geistliche verschiedener Konfessionen mitarbeiten⁵. Bei einem Gespräch dort tauchte die alte Frage auf: Welchen spezifischen Beitrag soll der Geistliche in einer solchen Einrichtung einbringen? Oder in einem weiteren Sinn gefragt: Was ist der besondere Auftrag des Pastors, wodurch wird er „profilirt“? Ich habe gesagt, daß in den Niederlanden schon schärfere Konturen hervortreten und daß mir zuweilen die Worte des Paulus einfallen: „Mir scheint, daß Gott uns Apostel den letzten Platz angewiesen hat... Wir sind wie der Auswurf der Welt, wie ein Abschaum, bis zur Stunde...“ (1 Kor 4,9–13). Man verstehe mich recht: Paulus schreibt das, wie er sagt, nicht etwa, um seine lieben Korinther zu beschämen, sondern um sie zu ermahnen. Die Apostel waren ja nicht nur der Auswurf der heidnischen Welt, sondern auch der satten, reichen und einfältigen korinthischen Gemeinde, die lieber ohne Apostel auskommen wollte.

Wenn wir uns also Gedanken machen über die notwendige lebenslange Lernbereitschaft der Priester, dann können wir diesen Prozeß unter drei Gesichtspunkten bzw. im Hinblick auf drei Ziele beschreiben:

1. Wachstum an Dienstbarkeit,
2. Wachstum an Sachverstand,
3. Wachstum im Glauben.

Der Lernprozeß muß auch die „Trauerarbeit“ im Sinn der

⁴ Als am 24. Dezember 1945 im Radio die Nachricht verbreitet wurde, daß der Erzbischof von Utrecht durch Papst Pius XII. zum Kardinal ernannt worden war, hatten wir Holländer das Gefühl, auch ein wenig Kardinal geworden zu sein. So war es damals. Und auch heute gibt es noch etwas davon. Ist das schlimm? Vielleicht nicht sehr...

⁵ Siehe A. J. van de Blink, Enkele gedachten over gezinstherapie en pastoraat, in: praktische theologie 1 (1974) 178 ff.

heutigen Psychologie enthalten und zur richtigen Einstellung gegenüber einem dreifachen Verlusterlebnis führen:

1. Aufarbeiten der Trauer um das verlorene Prestige,
2. Aufarbeiten der Trauer um die verlorene Sicherheit und Geborgenheit,
3. Aufarbeiten der Trauer um den Verlust des Schönen, Erhabenen.

1. Das Aufarbeiten der Trauer um das Prestige ...

„Decorum clericale“ – das wurde einmal als eine wichtige Aufgabe der Priester betrachtet. Sie hatten ein heiliges Amt, waren Gottes „Bodenpersonal“. Sie waren darauf aus, alles zu unterlassen, was dem Vertrauen der Gläubigen zum geistlichen Stand abträglich sein konnte, auch wenn sie gelegentlich zugaben, daß Gott sich zuweilen mit mäßigem Personal zufriedengeben muß.

Aber das Prestige ist nun einmal gesunken, das Vertrauen ist erschüttert. Wir sind nicht mehr die „Sachverständigen“, vor denen man Respekt hat. Durch die vielen Amtsniederlegungen, durch unsere wenig bedachte Einmischung in viele Angelegenheiten, durch die Polarisation der Meinungen wurde vielfach das Vertrauen erschüttert. Das bereitet uns Unbehagen. Wir wissen oft keinen Ausweg mehr. Als wir hörten, daß ein Priester, der Dozent an der Universität Nijmegen war, die Frau eines guten Freundes heiraten wollte, standen einem Kollegen und Mitbruder die Tränen in den Augen – weil wieder Ansehen verloren war, Vertrauen erschüttert war ...

In den letzten Jahren wurden Untersuchungen angestellt über das Verarbeiten von Trauer: Trauer über einen Todesfall; Trauer bei einer Trennung; Trauer über den Verlust der Gesundheit ...⁶. Wir wissen nun: Trauer kann gut oder schlecht verarbeitet werden. Wir kennen auch die Symptome einer schlecht verarbeiteten Trauer:

- a) nicht wahrhaben wollen,
- b) Protest,
- c) Niedergeschlagenheit,
- d) Wegschieben und Eingehen neuer Bindungen⁷.

(Hinsichtlich ernsthaften Ärgers und Verdrusses sind dieselben Phasen festzustellen).

Richtig verarbeitete Trauer

Im Hinblick auf unseren Lernprozeß im Zusammenhang mit dem verlorenen Prestige und Vertrauen bedeutet das:

- a) Wir müssen es wirklich wahrhaben wollen, es nicht abstreiten;
- b) wir müssen über den Protest hinauswachsen;

⁶ Über Psychohygiene der Trauer vergleiche z. B.: Y. Spiegel, Der Prozeß des Trauens. Analyse und Beratung, Mainz – München 1973.

⁷ Die verschiedenen Phasen werden auch verschieden benannt; die Phase des Nichtwahrhabenwollens wird, meiner Meinung zu Unrecht, manchmal übergangen.

- c) wir müssen unsere Niedergeschlagenheit überwinden;
- d) wir müssen zu einem neuen Ansehen, zu einem andersartigen Vertrauen gelangen.

Bisher waren Ansehen und Vertrauen einfach selbstverständlich gegeben. Und darum spüren wir um so mehr ihren Verlust. Jetzt geht es darum, ein neues Wachstum zu fördern – das Wachstum an Dienstbarkeit.

... Wachstum an
Dienstbarkeit

Was verstehen wir darunter? Auf keinen Fall das, was einmal in einem Bericht aus der Diözese Limburg erwähnt wurde. Da war ein Pfarrer, der mit Gemeindegliedern Schwierigkeiten hatte. Er verteidigte sich und sagte: das sei völlig unverständlich. Mit ihm brauchte niemand Streit zu haben, denn er hatte längst den Standpunkt eingenommen, daß „jeder haben konnte, was er wollte“. Er war zu jedem Dienst bereit. Er war vollkommen „dienstbar“ . . .

Das ist also nicht Dienstbarkeit in unserem Sinne. Ich verstehe darunter erstens: immer besser zuhören lernen. Man muß auch die Gefühlstöne wahrnehmen, die Angst, den Widerstand, die verborgene Verzweiflung, die Hoffnung und die Freude. Und man muß Anteil daran nehmen. Und zweitens: Man muß sich selbst als hilfreiches Instrument anbieten, damit der andere besser mit allem fertig wird. Man darf sich also nicht heraushalten, nicht darüberstehen wollen. Man muß ruhig zulassen, daß man zuweilen der Schirm wird, auf den die Konflikte der anderen projiziert werden können. Das ist gut so.

2. Das Aufarbeiten
der Trauer um
die verlorene
Sicherheit und
Geborgenheit . . .

Es ist nicht angenehm, auf dem Präsentierteller zu liegen. Ein Beispiel: Der Bischof von Haarlem hat uns im April 1974 ein Schriftstück geschickt: „Die Kirche, wir gemeinsam‘ – Überlegungen zu den Prinzipien der pastoralen Führung im Bistum Haarlem“⁸. Dabei wurde mir klar: der ganze Plan bleibt Schönfärben, wenn wir es nicht wagen, unsere Sicherheit aufs Spiel zu setzen und dabei an Sachverstand zu wachsen.

Wir müssen hinter all unseren Barrieren hervorkommen: Priester, komm hinter deinem Latein hervor, hinter deinem Promptuarium, deinem offiziellen Segen, deinem Amt. Laß erst einmal sehen, wie es steht um die Echtheit deines Glaubens, deiner Ansteckungskraft, deiner Konsequenz . . . Zeig einmal, ob du tatsächlich den Geist der Weisheit und des Verstandes, des Rates und der Stärke hast. Oder bist du nur ein Schwätzer, der leeres Gerede macht? Und zeig, ob du den Geist der Wissenschaft, der Frömmigkeit und der Furcht des Herrn hast. Oder hast du etwa Angst vor

⁸ „De kerk, wij samen“ – Gedachten over pastorale beleidsbeginselen in het bisdom Haarlem, Bisdom Haarlem, April 1974.

den Menschen und schwankst wie ein Schilfrohr im Wind, je nach dem, was sie von dir erwarten oder wodurch sie dich bange machen... Deinen Segen will ich nur, aber dann doppelt und dreifach, wenn ich weiß, daß du ein klein wenig vom Geist Gottes hast...

So holt man uns hinter unseren Barrieren hervor. Ja, wir müssen wohl sagen, daß wir nicht freiwillig hervorkommen. Man hat uns zwingen müssen, unsere Sicherheit mehr und mehr aufzugeben. Es ist ein großer Schritt – von der Predigt zum Dialog; vom Einzelgespräch zum Gruppengespräch; vom Führer einer Gruppe zu ihrem Berater, der mit der Gruppe in allem unterwegs ist... Demokratie ist niemals leicht⁹. Ich habe früher einmal von einem Missionswissenschaftler ein aufschlußreiches Erlebnis gelesen: Er besuchte eine junge Kirche auf den indonesischen Inseln und fragte: „Gibt es bei euch schon Ketzereien?“ Er bekam die selbstzufriedene Antwort: „Glücklicherweise bei uns nicht!“ Er bedauerte: „Dann habt ihr den Menschen das Wort Gottes noch nicht wirklich in die Hände gegeben...“ Wir haben den Menschen jetzt zwar den Leib des Herrn in die Hände gegeben – nach Jahren der Strenge und der Scheu. Noch schwieriger wird es sein, ihnen den Leib des Herrn, der die Kirche ist, in die Hände zu geben, „Corpus Christi, quod est Ecclesia“. Warum fällt uns das so schwer? Wir haben Angst und sagen: Wie soll daraus schon etwas Rechtes werden? Ein leider früh verstorbener Studienfreund pflegte zu sagen „Die sagen (,die‘ ist immer ein Zeichen des Mißtrauens): die Stunde der Laien ist gekommen. Aber wenn es darauf ankommt, müssen wir Priester die Arbeit doch immer alleine machen!“

... Wachsen an
Sachverstand

Die schwerste und wichtigste Aufgabe der nächsten fünf bis zehn Jahre wird darin bestehen, daß Laien und Priester wirkliche Zusammenarbeit lernen. Unser Sachverstand wird sich dann darin zeigen müssen: einen jeden zum Zuge kommen lassen, jedem zu helfen, daß er seine Scheu überwindet, seine Kreativität entfaltet, seine eigene Verantwortung entdeckt, daß er im Glauben wächst. Das alles, damit jeder wachsen kann in und an der Kirche: die Basisgruppen, die Aktionsgemeinschaften usw.

Es gibt einen Lernprozeß im Umgang mit Gruppen. Mit vielen Dingen, die im Umgang mit einzelnen Menschen gut und richtig sind, muß man in einer Gruppe völlig scheitern. Der einzelne Mensch ist schon ziemlich kompliziert. Aber eine Gruppe ist komplizierter als die acht oder zehn komplizierten Leute zusammen, aus denen die Gruppe

⁹ Vergleiche zu dieser Problematik: J. Knowles, Gruppenberatung und Seelsorge als Lebenshilfe, Mainz – München 1971.

3. Aufarbeiten
von Trauer
um Verlust
des Schönen,
Erhabenen . . .

besteht. Und wenn es dann nur um Fußball oder sogar um Politik ginge, wäre es schon schwierig genug. Aber es geht um das Reich Gottes — hier am Ort. Arnold Meyer formuliert darum die fünfte seiner sieben Zielvorstellungen zum Lernprozeß mit Gruppen¹⁰ folgendermaßen: „Man muß sich die Furcht bewußt machen, die eine Gruppe weckt, und mit diesem niederdrückenden und hemmenden Gefühl etwas anfangen können . . .“ Ja, wer es wagt, sich etwas von dieser Furcht bewußt werden zu lassen, ist schon dabei, seine Trauer um die verlorene Sicherheit zu verarbeiten. Und bei dieser „Trauerarbeit“ wächst seine Sachkenntnis, die ihn befähigt, mitzuarbeiten am Aufbau des Leibes Christi, „quod est Ecclesia“.

Vor einiger Zeit war in Nijmegen ein englischer Psychologe zu Besuch. Nebenbei erwähnte er, was ein Besucher an seiner Zimmertür in London lesen kann: „As we have no money — we have to think.“ Wir könnten an unsere Türe schreiben: „As we have no power — we have to think.“

Ein Pfarrer ist jemand, der bereit und imstande ist, seinen Glauben anzubieten, um Menschen zu helfen. Er hat keine Instrumententasche bei sich. Er hat nur ein Instrument zur Verfügung, ein mehr oder weniger zuverlässiges, und das ist er selbst. Es ist deutlich: Lernen bedeutet für den Pfarrer glauben lernen, das ist seine größte Aufgabe.

Dazu einige Bemerkungen, die diese Aufgabe wohl verdeutlichen, nicht aber endgültig und zufriedenstellend klären können. Glauben lernen ist immer etwas Umfassendes. Es betrifft meinen Verstand, mein Herz und alle meine Sinne. Das Wachsen im Glauben stagniert, wenn ich meinen Verstand nicht länger gebrauchen will, wenn ich denkfaul werde und Denkverbote nachgebe; wenn mein Herz versiegt, wenn ich so hart arbeite, daß ich keine Zeit mehr zum Liebèn finde; wenn meine Sinne verdorren oder, um ein krasses Wort der Psychoanalyse zu gebrauchen, wenn ich mich kastrieren lasse.

Der größte Vorwurf, der in steigendem Maße der institutionalisierten Kirche gemacht wird, ist wohl der, daß sie oft das Denken verbietet, daß sie das Gesetz über die Liebe stellt, daß sie entmündigt und infantil hält.

Es stellt sich also die Frage: Was kann und muß geschehen, wenn unser Glaube auf diese Weise in seinem Wachsen blockiert wird; wenn uns vor den Menschen bange wird; wenn wir aus der Kirche eine Göttin statt eine Dienstmagd machen; wenn wir dürr werden wie Brennholz; wenn man keinen Fuß mehr, geschweige Berge, versetzen kann?

¹⁰ A. Uleyn, Pastoraal counselen met groepen, in: Tijdschrift voor pastorale psychologie 2 (1970) 93–103.

... Wachstum im
Glauben

Was soll nun also geschehen? Nach meiner Meinung an erster Stelle, daß wir uns selbst mit Hilfe anderer besser kennenlernen wollen;

wetiers, daß wir an die Hilfe glauben und daß wir untereinander unsere Sachkenntnis im Helfen entwickeln, und schließlich, daß wir echt an die Fruchtbarkeit einer Krise glauben.

Ich habe mich in den letzten Jahren besonders um Trauernde bemüht. Dabei habe ich gelernt, daß ihr Glaube durch die Trauerkrise verändert wird, wenn sie die Krise wirklich verarbeiten: ihr Glaube wird frischer, selbständiger, weniger angstvoll, auch weniger defatistisch. Doch dann muß jedes Gefühl seine Chance bekommen. Das Gefühl, zum Narren gehalten zu werden, das Gefühl, betrogen zu sein, das Gefühl, daß ich der Dumme bin. Dieses Gefühl haben viele von uns einmal mehr und einmal weniger in ihrem Leben. Nicht allein angesichts der Kirche, sondern auch Gott selbst gegenüber. Kann ich diese Aggression und diesen Groll nicht ausdrücken, dann komme ich nicht weiter. Dieses Ausdrücken und Aufarbeiten ist notwendig, damit mein Glaube so lebendig wird, daß ich sagen kann: „Der Herr ist mein Hirte, an nichts wird's mir mangeln“ (Psalm 23)¹¹.

Unser Glaube befindet sich in diesem Trauerprozeß, in der Krise um den Verlust des Schmuckhaften, des Schönen und Erhabenen. Bisweilen sind wir auf der Suche nach dem verlorenen Paradies – und fühlen uns nicht selten im Stich gelassen. Wir werden jedoch darauf gefaßt sein müssen, daß wir uns noch mehr im Stich gelassen fühlen und noch tiefer im Dunkeln stehen. Dann ist es gut, sich von dem etwas zu eigen zu machen, was Johannes vom Kreuz über die Krise in der dunklen Nacht der Sinne und der dunklen Nacht des Geistes geschrieben hat. Bei älteren unter uns kann man fragen: Werden sie durch ihre dunkle Nacht hindurchkommen? Und manche Jüngere lassen einen bisweilen nachdenklich werden: Die Nacht beginnt bei ihnen schon so früh, aber wer weiß schon, wie es auch anders mit ihnen gehen soll? Und doch, so sagt Johannes vom Kreuz, hört man in dieser Nacht die Stimme des Freundes, des Bräutigams. Und wer die Stimme gehört hat, wird einigem gewachsen sein, selbst dem Kreuz.

Ich begann meine Ausführungen mit dem Hinweis auf einen Artikel von Fritz van der Meer. Viele Pfarrer fühlen sich ihm verbunden durch sein Buch: „Augustinus der

¹¹ Vgl. dazu auch H. M. M. Fortmann, *Hoogtijd*, Balthoven 21970, 138. Fortmann weist darauf hin, wieviel Mut es braucht, um das sagen zu können; ein Mut, der in einer gelungenen Krisenbewältigung nicht selten in Erscheinung tritt. Ich habe dies bei Fortmann selbst gesehen, aber nicht nur bei ihm allein.

Seelsorger". Ein glänzendes Kapitel dieses Buches trägt den Titel: „Die Nörgler von 410“ (nach dem Fall von Rom). Van der Meer zitiert darin ausführlich eine Predigt des Augustinus gegen Christen, die ihre Trauer über den Untergang Roms nicht verarbeiten konnten. Darin sagt Augustinus: „Die wahre Stadt besteht nicht aus Mauern, sondern aus Bürgern... Seid ihr etwa traurig und weint ihr, weil Holz und Steine heruntergestürzt sind? Was Christus beschützt, nimmt der Barbar das etwa weg?“¹²

Selten habe ich so wunderbar ausgedrückt gefunden, wie Trauer um verlorene Schönheit und Erhabenheit verarbeitet worden ist zu einem Glauben, der weniger der Einkleidung bedarf, weil er echter geworden ist.

¹² F. van der Meer, Augustinus, de zielzorger – en studie over de praktijk van de kerkvader, Utrecht 1947, 145 ff. In meiner Edition steht hier „Gote“ anstelle von „Barbar“.

Ralph Sauer

Das Kind im Vordergrund der Eucharistie

Überlegungen und Anregungen zur voreucharistischen Erziehung

Soll die Eucharistiefeier tatsächlich der lebendige Mittelpunkt des kirchlichen und gemeindlichen Lebens sein (bleiben, werden...), muß einerseits diese Feier selbst mehr Elemente heutiger Festgestaltung und Gemeinschaftserfahrung aufnehmen, durch eine zeitgemäße Verkündigung den Glauben fördern und die Verantwortung für die Mitmenschen und die gesamte Gesellschaft wachhalten; es muß aber andererseits auch vieles geschehen, daß die Menschen wieder lernen, Symbole als solche zu verstehen, ein Fest zu feiern u. dgl. Der folgende Beitrag reflektiert über diese Wechselbeziehungen und die daraus folgenden Aufgaben; er bietet aber auch praktische Anregungen zu ihrer Erfüllung. red

Mit welchem Aufwand an Zeit, Material und Personal werden Kinder in unseren Gemeinden heute auf den Mitvollzug der Eucharistie vorbereitet! Multiplikatoren werden ausgebildet, Elternabende bzw. Elternseminare veranstaltet, Kindergruppen mit Kindern gebildet, und schließlich wird die Erstkommunionfeier sorgfältig vorbereitet und mit festlichem Glanz umgeben. Doch sehr bald schon lichten sich die Reihen der Kinder, die an der sonntäglichen Eucharistiefeier regelmäßig teilnehmen. Wir stoßen bei vielen Kindern und Jugendlichen auf ein mangelndes Symbolverständnis. Gründe dafür sind die vorherrschende funktionale Betrachtung der Wirklichkeit, der Bezug zur kirchlichen Gemeinschaft ist in den wenigsten Fällen angebahnt, das Hören